Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 73. | Nebra, Mittwoch, 10. September 1902. | 15. Jahrgang.

Schutz der Jugend.

In den Berichten der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1901 finden wir die wenig erfreuliche Thatsache der Zunahme der jugendlichen Arbeiter bei gleichzeitiger Abnahme der beschäftigten Personen überhaupt festgestellt. Manche Fabriken haben in den Zeiten der ungünstigen wirtschaftlichen Lage leider zu dem bedenklichen Auskunftsmittel gegriffen, die Unkosten durch Entlassung erwachsener Arbeiter und Heranziehung jugendlicher Arbeiter herabzusetzen. Liegt schon auf der Hand, welche verhängnisvollen Folgen für die allgemeine Volkshygiene die Hineinziehung jugendlicher Arbeiter in das gewerbliche Leben mit sich führt, so erscheinen sie noch viel verderblicher vom Gesichtspunkte der Moralität. Die stetig anwachsende Kriminalität der jugendlichen Personen bei gleichzeitiger Abnahme der Verbrechen überhaupt steht in engstem Zusammenhange mit dem früh- und vorzeitigen Hineinströmen jugendlicher Personen in die Fabriken und Werkstätten.

Die Saale-Ztg.', der auch die nachfolgenden Ausführungen entnommen sind, hat schon wiederholt auf die erschreckende Zunahme der Kriminalität der jugendlichen Zivilbevölkerung hingewiesen und ebenfalls verschiedentliche Vorschläge zur Erörterung gebracht, wie diese traurige Erscheinung zum Schwinden gebracht werden könne. So dankenswert der Gesetzentwurf über den Schutz der Kinder in Gewerbebetrieben ist, mit dem der Reichstag sich noch in dieser Session eingehend zu beschäftigen [illegible] Punkt, der zuvörderst Abhilfe erheischt: die Kriminalität der jugendlichen Personen. Ihr widmet in seiner lesenswerten Schrift: „Die Jugendlichen in der Sozial- und Kriminalpolitik" Arthur Dix eine eingehende Betrachtung (Verlag von G. Fischer, Jena). Nach Erörterungen über die Notwendigkeit besonderer Bestimmungen für die Jugendlichen, den Stand der einschlägigen Gesetzgebung im Auslande, den Umfang der gewerblichen Beschäftigung Jugendlicher und den Ausbau des Schutzes der Jugendlichen gelangt der Verfasser zu dem Schluß: Eine allgemeine Forderung muß in dem Verlangen nach Erhöhung der Schutzaltersgrenze auf das 18. Jahr bestehen, wie sie in den Ver. Staaten schon besteht. Die Altersgrenze der Jugendlichen ist in der bisherigen Gesetzgebung überhaupt stark schwankend. Im allgemeinen wird die natürlichste Begrenzung nach unten in der Erfüllung der Schulpflicht, nach oben in der Erreichung der Großjährigkeit zu suchen sein. Heute wird die untere Grenze der Jugendlichen von der Justiz auf das 12., von der Arbeiterschutzgesetzgebung teils auf das 13., teils auf das 14. Jahr festgesetzt, die obere Grenze vom Kriminalrecht und für die Fürsorgeerziehung auf das 18., vom Privatrecht auf das 21., in den Fabrikgesetzen auf das 16. Ueber die Berechtigung dieser Schwankungen wird sich streiten lassen; wenn auch eine einheitliche Festsetzung der oberen Grenze bedenklich wäre, so liegt doch kein erschütternder Grund vor, die untere nicht durchweg auf den Augenblick zu verlegen, wo die Schulpflicht ihr Ende nimmt. Namentlich birgt die Vollziehung von Freiheitsstrafen vor dem Verlassen der Schule ernste Gefahren. Aber auch der sozialpolitische Schutz muß, wie im Grundsatz ja schon anerkannt ist, bis zu dieser Grenze reichen. Was die obere Grenze anlangt, so wird sie allerdings mehr von Fall zu Fall zu ermessen sein. Für die gewerbliche Fortbildung der männlichen Jugend wird man sie wohl am besten möglichst nahe an den Zeitpunkt heranziehen, an dem die Schule des Heeres einsetzt; das wäre, da die Hälfte der eingestellten Rekruten im 20. Jahre steht, bis gegen dieses Alter hinauf.

Im Mittelpunkt der Beratungen des Deutschen Juristentages steht die Reform des Strafrechts; letzterem fällt im wesentlichen die Behandlung der jugendlichen Verbrecher zu. Konnte man sich auch regierungsseitig bis vor kurzem noch nicht dazu entschließen, die Altersgrenze für die Strafsächigkeit jugendlicher Verbrecher hinaufzurücken, so werden doch die Vertreter der verschiedenen kriminalpolitischen Richtungen in ihrer überwiegend großen Mehrzahl für eine solche Maßregel sprechen, welche im Zusammenhang mit einem wirklichen sozialen Ausbau des Schutzes der Jugend dazu beitragen kann, das düstere Bild der Kriminalität der jugendlichen Personen weniger sorgenerweckend für die Zukunft und Lebenskraft unseres deutschen Volkes umzugestalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Posener Kaisertage sind zu Ende. Das Kaiserbaar mit dem Kronprinzen ist am Freitag im Neuen Palais wieder eingetroffen. Am nächsten Tage waren die hohen Herrschaften in Mackendorf bei Frankfurt a. O. zur Kaiserparade. Am Dienstag gedachte sich das Kaiserpaar in das Manövergelände bei Sonnenburg zu begeben, wo an den folgenden Tagen die großen Uebungen stattfinden werden.

* Dem Präsidenten Roosevelt ging als eine der ersten Sympathiekundgebungen das nachstehende, Posen, den 4. d. datierte Telegramm zu: „Gemeinsam mit allen Amerikanern preise ich die Vorsehung, welche Ihr Leben vor dem schrecklichen Unfall bewahrte. Wilhelm I. R." — Präsident Roosevelt erwiderte telegraphisch: „Ich würdige wärmstens Euerer Majestät Sympathietelegramm."

* Das Beileidstelegramm des Kaisers an die Witwe Virchows lautet folgendermaßen:

„Potsdam, 6. September. Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Gatten hat mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt, und spreche ich Ihnen und den [illegible] Verluste aus. Möge Gott der Herr Sie in Ihrem großen Schmerz trösten und der Gedanke Sie aufrichten, daß den großen Forscher, Arzt und Lehrer, dessen Lebensarbeit der deutschen Medizin neue Bahnen erschlossen, mit der ganzen gebildeten Welt sein König in dankbarer Gesinnung betrauert. Wilhelm R."

* Zur Teilnahme an den Kaisermanövern sind Lord Roberts, der englische Kriegsminister Brodrick und die Generale Kelly-Kenny, French und Jan Hamilton Freitag vormittag in Berlin eingetroffen.

* Die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden im ganzen Reiche wird Minister Möller im Bundesrat beantragen. Eine halbe Million sehr bedürftiger Menschen würde damit freie ärztliche Behandlung, freie Arznei, Krankengeld und andere Wohlthaten erhalten.

* Zum Umtausch der alten Postwertzeichen, der am 30. Juni d. beendet worden ist, berichtet die „Dtsch. Verkehrs-Ztg.", das offizielle Organ der Postverwaltung: „Es überrascht die hohe Zahl der noch in den Händen des Publikums gewesenen früheren Reichs-Postwertzeichen mit dem heraldischen Adler. Obgleich diese Wertzeichen schon seit mehr als zwei Jahren nicht mehr ausgegeben worden sind, so sind doch im Reichs-Postgebiete Wertzeichen dieser Art im Werte von 178 655 Mk., in Württemberg solche im Werte von nicht ganz 2000 Mk. gegen neue Wertzeichen umgetauscht worden. Mit anderen Worten, es hat ein Kapital von rund 180 000 Mk. mehr als zwei Jahre lang in Adler-Wertzeichen festgelegen."

Oesterreich-Ungarn.

* Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist zum Admiral der österreichischen Flotte ernannt worden. Noch nie hat ein Mitglied des Kaiserhauses diesen hohen Marinerang bekleidet und man ist über diese Ernennung um so mehr verwundert, als der Erzherzog niemals mit der Marine etwas zu thun hatte; nur seine Weltreise könnte allenfalls als Grund gelten.

* In Agram hat die Verkündung des Standrechts erschütternd auf die kroatischen Hitzköpfe gewirkt. Die serbische Bank in Agram wurde unter militärischen Schutz gestellt, da Drohbriefe vorlegen, daß sie in die Luft gesprengt werden soll. Viele Verhaftete betonen, daß sie von Agitatoren bezahlt wurden. In Semlin herrscht eine derartige Erregung, daß dorthin, sowie nach Sisek, wo ernste Judenkrawalle drohen, Militär entsendet wurde. Der vom Pöbel arg mißhandelte Hauptmann Wittes ist seinen Verletzungen erlegen. Der Redakteur des serbischen Blattes „Srbobran", Mandrowitsch, ist nach Belgrad geflüchtet. Die serbische Druckerei hat alle Arbeiter entlassen, da ein fernes Erscheinen der Serbenblätter ausgeschlossen ist.

Frankreich.

* Der Prozeß gegen den unbotmäßigen Oberstleutnant v. Saint-Remy hat am Freitag vor dem Kriegsgericht in Nantes stattgefunden. Der Angeklagte gestand die Anklagepunkte zu und sagte: „Ich mußte zwischen meiner militärischen Pflicht und meinem Gewissen wählen. Ich wußte, welche schrecklichen Folgen die Gehorsamverweigerung haben würde; daß ich vor Ihnen als meinen Richtern stehen müsse, aber ich wußte auch, daß ich vor einen anderen Richter treten müsse, Gott." Ueberraschend schnell wurde übrigens der Prozeß beendet, und noch überraschender muß das milde Urteil wirken. Der Oberstleutnant v. Saint-Remy wurde nämlich von der Anklage, einem militärischen Befehle nicht gehorcht zu haben, freigesprochen, aber zu einem Tage Gefängnis verurteilt, weil er sich geweigert habe, einer Requisition der Zivilbehörde Folge zu leisten.

England.

* Die Konferenz zwischen Chamberlain und den Burengeneralen, der

Professor Rudolf Virchow †.

auch General Kitchener beiwohnte, hat am Freitag nachmittag in London stattgefunden und dauerte zwei Stunden. Chamberlain hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärt, daß ein vollständiger Bericht über die Vorgänge in dieser Konferenz in einem Blaubuch werde veröffentlicht werden.

* Ein neues Blaubuch enthält eine Gesamt-Uebersicht über die britischen Verluste in Südafrika. Zusammen sind danach 518 Offiziere und 5256 Mann, verwundet 1851 Offiziere und 20 978 Mann, gestorben an den Wunden oder Krankheiten 554 Offiziere und 15 615 Mann. Der hohe Prozentsatz der Gestorbenen unter den verwundeten Mannschaften beweist schon, daß es sich hier nur um schwerer Verletzte handeln kann.

Italien.

* Die römischen Blätter wollen von diplomatischer Seite erfahren haben, daß zwischen Quirinal und Vatikan Verhandlungen schweben, um die Formalitäten bei einem etwaigen Besuche des österreichischen Kaisers in Rom festzustellen. Der Kaiser habe den Wunsch geäußert, zuerst als Gast des Papstes in Rom zu weilen und dann dem Quirinal seinen Besuch abzustatten.

Balkanstaaten.

* Ueber die Lage der Griechen in Macedonien erheben sich neuerdings wieder vermehrte Klagen in der griechischen Presse. Der Anlaß dazu wurde durch verschiedene Nachrichten über Gewaltthätigkeiten gegeben, welche im genannten Teile der Türkei in der jüngsten Zeit an Griechen verübt wurden. Insbesondere hat die Kunde von der Ermordung eines angesehenen Griechen durch Bulgaren in der Nähe der Stadt Wodena den Anknüpfungspunkt für Betrachtungen dieser Art gegeben. Die Blätter weisen darauf hin, daß die Verfolgungen der Griechen in Macedonien eine schwere Krise des Hellenentums in diesem Gebiete herbeigeführt haben, durch welche dort seine Grundlage bedroht werde. Es sei eine unaufschiebbare Pflicht der berufenen Faktoren, auf den Schutz der Griechen in Macedonien gegen die wachsende Gefahr mit ernsten Mitteln bedacht zu sein.

Amerika.

* Die Wirren in Haiti haben den Gedanken eines amerikanischen Einschreitens lebhaft erörtern lassen. Jetzt erklärt Unterstaatssekretär Adee das Gerücht, daß das Staatsdepartement die Annexion von Haiti erwogen habe, für völlig erfunden. Das Staatsdepartement ziehe diese Frage augenblicklich nicht in Betracht. — Der Nachdruck liegt auf dem Wort „augenblicklich". Ueber kurz oder lang wird der amerikanische Imperialismus seine Fänge wohl auch nach jenem Negerstaat ausstrecken.

* Ein von den haitianischen Rebellen festgehaltener deutscher Dampfer „Marcomannia" ist nach Beschlagnahme der an Bord vorgefundenen Waffen und Munition wieder freigegeben worden und hat seine Reise fortgesetzt. Unter den Vertretern der Mächte in Port-au-Prince herrscht Einstimmigkeit darüber, daß die Durchsuchung des Dampfers und die Wegnahme der Waffen und Munition sich als Seeraub darstellt.

Afrika.

* Die Verwilderung, die unter den Eingeborenen Südafrikas infolge des mehrjährigen Krieges eingerissen ist, wird neuerdings gekennzeichnet durch eine Meldung von Räuberunwesen im Nordwesten der Kapkolonie, also nicht weit von den Grenzen des deutschen Schutzgebietes.

Landwirtschaftliche Reichsgenossenschaftsbank.

Innerhalb der größten deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisation, in dem gegenwärtig über 9000 Genossenschaften zählenden Allgemeinen Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, hat sich in kurzester Zeit ein bemerkenswerter organisatorischer Vorgang vollzogen. Der Allgemeine Verband ist auf der Grundlage territorialer Dezentralisation aufgebaut, eine Basis, die unleugbar als eine wesentliche Ursache für die gewaltige Entwickelung des Verbandes zu betrachten ist. Mit dem fortschreitenden Ausbau der provinziellen und territorialen Organisationen wurde es indes als eine Lücke empfunden, daß es für große, gemeinsame, über den Rahmen und die Kräfte der territorialen Organisationen hinausgehende geschäftliche Aufgaben an einer Zentrale fehlte.

Diese Lücke ist nunmehr ausgefüllt worden, indem für die im Allgemeinen Verbande vereinigten Genossenschaftsbanken und Zentral-Bezugs- und Absatzgenossenschaften in den einzelnen Ländern und Provinzen fungiblin in der Landwirtschaftlichen Reichsgenossenschaftsbank E. G. m. b. H. eine gemeinschaftliche wirtschaftliche Zentralkelle geschaffen worden ist. Damit ist die Krönung des in dem Allgemeinen Verbande sich darstellenden großartigen landwirtschaftlich-genossenschaftlichen Werkes erreicht. Die Reichsgenossenschaftsbank hat ihren Sitz in Darmstadt und eine Zweigniederlassung für den Bezug der landwirtschaftlichen Importartikel in Hamburg. Der Gegenstand des Unternehmens ist:

a) der Betrieb eines Großhandels-Geschäftes zum Zweck:
   1) des gemeinschaftlichen Einkaufs von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirtschaftlichen Betriebes;
   2) des gemeinschaftlichen Verkaufs landwirtschaftlicher Erzeugnisse;
b) der Betrieb eines Speditionsgeschäfts zu diesem Behufe;
c) der Betrieb eines Kredit- und Bankgeschäfts.

Von Nah und Fern.

Rudolf Virchow, der Stolz der deutschen medizinischen Wissenschaft, ist am Freitag mittag, 81 Jahre alt, gestorben. Sein langes Krankenlager, von dem in letzter Zeit immer weniger gute Berichte kamen, hatte auf die Katastrophe vorbereitet. Als Schöpfer der Cellularpathologie (worin er den Nachweis lieferte, daß einzig und allein die Körperbestandteilen das Lebende und lebendig Wirksame sind), auf dem Gebiete der Anthropologie (Lehre von der Menschennatur) und der öffentlichen Gesundheitslehre hat er so Hervorragendes geleistet, daß er für alle kommenden Zeiten vorbildlich wirken wird.

Kaiserliche Schenkung. Anläßlich der Feier des 150jährigen Jubiläums der Kirche zu Siegersdorf bei Bunzlau in Schlesien machte ihr der Kaiser als Kirchenpatron zwei prächtige Kirchenfenster im Werte von 2500 Mk. zum Geschenk. Der Monarch übernahm auch die etwa 1000 Mk. betragenden Kosten für die Einlassung der Fenster in das Mauerwerk.

Arge Krawalle sind am Sebantage in Rathenow vorgekommen. Etwa 1000 Menschen, meistens halbwüchsige Burschen, hatten sich auf dem Marktplatze abends zusammengerottet,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020910-18/fragment/page=0001

heulten und johlten, und brannten Feuerwerkskörper ab, so daß schließlich die Polizei einschreiten mußte und einige der Hauptschreier arrestierte. Das war das Signal zu einem Angriff gegen die Polizei. Die Menge wollte die Arrestanten befreien, bewarf die Polizeibeamten mit Feuerwerkskörpern und Steinen, zertrümmerte die Schaufenster eines Drogisten, der sich weigerte, weitere Feuerwerkskörper zu verkaufen, und eine Fensterscheibe im Rathaus. Schließlich mußten die Tumultuanten mit blanker Waffe auseinander getrieben werden, wobei verschiedene Verhaftungen vorkamen. Bürgermeister Lange hat infolgedessen einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, in dem er darauf hinweist, daß die Polizei ferner keine Ansammlung auf den Straßen dulden wird.

Englische Pocken. In mehreren Knabenschulen Lübecks ist in den letzten Tagen eine ganz eigenartige Entdeckung gemacht worden. Es fiel auf, daß in einer Klasse eine ganze Anzahl Knaben dem Unterricht wegen Krankheit fernblieben, und zwar wegen Verletzungen an den Händen und Armen. Man forschte nach, und es stellte sich heraus, daß die Knaben sich die Verletzungen auf folgende Art selbst beigebracht hatten: mittels eines Stückes Radirgummi oder eines nassen Taschentuches hatten die Knaben so lange auf den Armen oder der Rückenfläche der Hand gerieben, bis die Haut vollständig verschwunden und das rohe Fleisch zu Tage getreten war. Es entstanden daraus Entzündungen, die die Knaben als Anlaß zum Fernbleiben aus der Schule benutzten. Die Knaben haben dieser zweifelhaften Manie den Namen „Englische Pocken" gegeben.

Von einer Zugentgleisung liegt am Freitag wieder aus Köln eine amtliche Meldung vor. Gegen mittag entgleiste auf der Strecke Altenei—Herbesthal ein Schnellzug mit sieben Wagen. Von den Reisenden und Beamten wurde niemand verletzt. Die Beschädigung an den Wagen ist unerheblich, doch wurde das Gleise auf etwa 50 Meter stark beschädigt. Die Reisenden, die nach Belgien zu fahren beabsichtigten, wurden mittels Hilfszuges nach Herbesthal und von dort um 1 Uhr 15 Min. nach Verviers weiter befördert.

Von Einbrechern niedergeschossen. In der Nacht zum Sonntag vernahm der Sohn der Gutsbesitzerin Witwe Hanker in Heßen (Rheinland) Geräusch auf dem Hofe, von Spitzbuben herrührend, die sich Eingang zu verschaffen suchten. Kaum war der junge Mann in der Hofthür sichtbar, als er durch einen wohlgezielten Revolverschuß tot niedergestreckt wurde. Die Verbrecher entkamen in dunkler Nacht.

Große Fehlbeträge wurden nach der „Pößneck. Ztg.' in der Spar- und Darlehnskasse zu Langewiesen entdeckt. Die Höhe der Fehlbeträge soll etwa 100 000 Mk. betragen. Der Kassierer Reichardt ist flüchtig. Die Aufregung in der Bevölkerung ist groß.

Tobsuchtsanfall auf der Lokomotive. Einer großen Gefahr ausgesetzt war kürzlich der um 1 Uhr mittags in Metzingen (Bayern) fällige Güterzug. Auf der Strecke Reutlingen—Metzingen wurde plötzlich während der Fahrt der Lokomotivführer von Tobsucht befallen, in welchem Zustande er mit gezücktem Messer auf seinen Kollegen, den Heizer, losgehen wollte. Durch die Geistesgegenwart des letzteren konnte der Führer überwältigt werden, worauf es gelang, den Zug glücklich nach Metzingen zu bringen. Der erkrankte Lokomotivführer wurde mit dem nächsten Personenzuge nach Tübingen transportiert, um dort einer Anstalt übergeben zu werden.

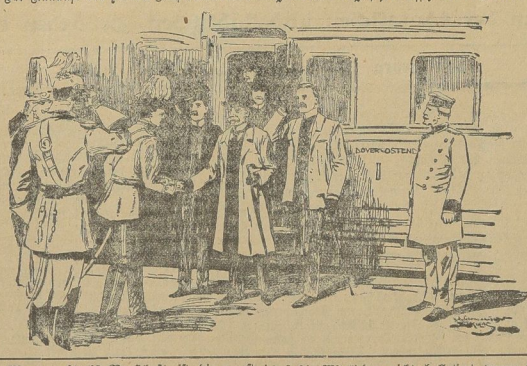
Manöverunfall. Bei dem Manöver in Niederösterreich am Mittwoch wurde Generalmajor Versbach, Kommandant der 49. Infanteriebrigade, von einer zur Abstattung einer Meldung herbeigaloppierenden Kavallerieordonnanz niedergeritten und schwer verletzt.

Blutiges Liebesdrama auf der Bühne. In dem ungarischen Orte Szamos-Ujvar wurde der Heldentenor Battos in dem Augenblick, als er die Bühne betrat, von der Primadonna, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, durch einen Revolverschuß zu Boden gestreckt und getötet. Darauf öffnete sich die Primadonna die Pulsadern und brachte sich schwere Wunden bei.

Ein Massengrab. In Toulon ist man bei Erdarbeiten für den Bau einer neuen Kaserne auf eine große Menge menschlicher Gebeine gestoßen; es müssen mehr als 1000 Menschen gewesen sein, deren Leichen da verscharrt worden sind. Es findet sich keine Spur einer regelrechten Bestattung. Man glaubt, daß das die Leichen der Opfer der großen Revolution sind. Bekanntlich haben im Jahre 1793, nach der Eroberung der Stadt durch die Republikaner, die Konventskommissare Barras, Fréron und der jüngere Robespierre Tausende von Bewohnern der Stadt hingeschlachtet.

Die Spielbank in Blankenberghe hat ein jähes Ende gefunden. Noch in der vorigen Woche war das kleine Haus mit den mächtigen Schildern das Ziel eines bunten internationalen Publikums, jetzt steht es vereinsamt da und ist — zu vermieten. Vor einigen Tagen hat ihm, als das Getriebe um die Roulette am stärksten war, die Polizei einen unerwarteten Besuch abgestattet. Alle auf den Tischen befindlichen Gelder wurden mit Beschlag belegt und die Spieler teilweise einem Verhör unterworfen. Bemerkenswerte Szenen folgten. Einige der Anwesenden suchten sich rasch zu entfernen, Damen fielen in Ohnmacht. Etwa vierzig Deutsche waren zugegen. Die gesetzliche Handhabe für das Eingreifen wurde darin gefunden,

Die Ankunft der zu den Kaisermanövern eingeladenen englischen Offiziere in Berlin.



Mord mittels Preßluft ist die neueste Todesart, mit welcher der Maschinist Reap seinen Mitarbeiter Kork umbrachte. In Norwich befindet sich in der Reparaturenwerkstätte von Antario u. Western eine mächtige Pumpe für Erzeugung von Preßluft. Die Arbeiter hatten die Gewohnheit, nach der Arbeit ihre Kleider durch einen kleinen Luftstrom entstauben zu lassen. Das geschah durch einen Schlauch, der in eine Brause auslief. Kork hatte nun, nachdem er sein Tagewerk beendet, den Schlauch ergriffen, um seine Kleider zu reinigen. Inzwischen erschien Reap. Zwischen bestand seit Jahren eine Feindschaft. Reap wollte Kork den Schlauch fortnehmen, wogegen sich dieser aber sträubte. Plötzlich aber riß Reap den Schlauch an sich, drehte den vollen Luftstrom an und richtete ihn auf seinen Gegner. Dieser wurde durch den furchtbaren Druck durch den ganzen Raum geschleudert und derart verletzt, daß er bald darauf verstarb. Die Sektion der Leiche wies eine Zerreißung der Gingeweide nach, die eine innerliche Blutung veranlaßt hatte. Reap wurde verhaftet.

Der regenfeste Professor. Eine niedliche Jagdgeschichte wird aus Schottland berichtet. Unter einer großen Jagdgesellschaft befand sich ein alter Professor, dessen Schußfertigkeit mit der Tiefe seiner Gelehrsamkeit allerdings kaum zu vergleichen war und oft den Gegenstand harmlosen Scherzes seiner Gefährten bildete. Plötzlich kam ein schwerer Regenguß herniedder, und da auf dem Moor keine Gelegenheit war, sich irgendwo unterzustellen, wurden alle bis auf die Haut naß. Nur einer bildete eine Ausnahme: der Professor. Er war auf eine mysteriöse Weise verschwunden, sobald der Regen begann, und er trat erst wieder hervor, als das Unwetter vorüber war und die Sonne wieder die Wolken durchbrach. Zum größten Erstaunen der andern war seine Kleidung trocken, und alle verlangten zu wissen, auf welche Weise er dem Durchnäßtwerden entgangen war. Die Erklärung war ebenso einfach wie verblüffend. „Sobald der Regen begann," sagte der Professor, „ging ich beiseite, zog mich vollständig aus und legte mich auf meine zusammengerollten Kleider, bis der Regen aufhörte."

daß die Mitglieder nicht ballotiert waren und daß der Charakter eines Privatklubs nicht gewahrt wurde.

Aus dem Gefängnis in Kiew sind elf sehr „wichtige" politische Verbrecher ausgebrochen. Nachdem sie beim Mittagspaziergang auf dem Gefängnishofe dem Wächter eine Decke über den Kopf geworfen hatten, sind sie an einem ihnen von außen zugeworfenen Strick über die Mauer geklettert und entflohen. Bisher waren alle Nachforschungen vergeblich. Die Regierung legt großes Gewicht auf die Festnahme der Flüchtlinge.

Eine praktische Darstellung der biblischen Erzählung von der Heimkehr des verlorenen Sohnes unternahm vor kurzem in Buffalo der Negerprediger Rev. Griffin. Er hatte mit einem anderen Prediger, Rev. Dobbins, vereinbart, daß dieser die Rolle des verlorenen Sohnes übernehme und in Lumpen gekleidet in der Kirche erscheine; darauf schloß sich die praktische Darstellung der Schlachtung des gemästeten Kalbes in Gestalt eines Schmauses, bei welchem 2000 Pfund Fleisch und 1000 Laib Brot zur Verteilung kamen. — Die Kirche war sehr gut besucht.

Weitere Schreckenskunde aus Martinique. Von der unglücklichen Antillen-Insel laufen immer trüber klingende Nachrichten ein. Allem Anschein nach hat am Abend des 3. d. ein neuer Ausbruch des Mont Pelee stattgefunden, der wiederum entsetzliche Opfer forderte. Nach einem Telegramm aus St. Lucia ist dort am 4. d. der Dampfer „Gare" von Martinique eingetroffen. Er macht Mitteilung von einem neuen heftigen Ausbruch des Vulkans am Abend vorher. Es heißt, 2000 Menschen seien umgekommen. Die überlebende Bevölkerung verlasse in Massen die Insel.

Aus der Woche.

Nachdem der diesjährige Sommer sich während der ersten beiden Monate seiner kalendermäßigen Existenz wie ein trotziger und ungebärdiger Junge betragen hat, scheint er endlich ein Einsehen bekommen zu haben und zu der Meinung bekehrt zu sein, daß es besser wäre, wenn er uns das Scheiden von ihm schwer mache. Die Unterhaltung über das Wetter gilt zwar nie als besonders geistreich, wenngleich sie in Vollständen zweifellos den Anknüpfungspunkt zu einem Bunde fürs Leben bilden soll. Die Sonne scheint hell und klar, als hätte es keine wochenlange Sturm- und Regenzeit gegeben und auch in Posen schien die Sonne so gütig lachend hernieder, als ob die Marienburg gar nie existiert habe. Die Kaiserworte in Posen, von so starkem Selbstgefühl sie auch zeugten, hatten nichts Verletzendes für die „nichtdeutschen Unterthanen". Im Gegenteil: sie waren offenbarlich auf die Beruhigung der Gemüter berechnet und werden diesen Zweck hoffentlich nicht verfehlen. In die Posener Kaisertage hinein spielte auch die Fleischnot, das höchste Entsetzen unserer Vegetarier. Statt der Viehweiden Obstplantagen und eine durch hohe Viehzölle unterstützte Erziehung des Volkes zur vegetabilen Ernährung: das wären die besten Mittel, der herrschenden Fleischnot zu begegnen. Allerdings würde dieser Ausweg wieder nur die Vegetarier und nicht die Agrarier befriedigen. — In Posen wurde auch dem Generalgouverneur von Krakau der höchste preußische Orden, der von Schwarzen Adler, verliehen. Kennt man auch nicht genau die Verdienste des also Dekorierten, so wird man sich damit trösten müssen, daß dies ja auch bezüglich des Lord Roberts nicht der Fall ist. Außerdem wird ja auch der Schwarze Adlerorden nicht „Pour le mérite" (für das Verdienst) verliehen. Zu den Unbegreiflichkeiten der Woche gehören die Agramer Vorgänge. Slawische Brüder, Kroaten und Serben, haben sich die Köpfe in einem Streite um Kaisers Bart blutig geschlagen. Ein Zeitungsgerücht über die Zukunft Bosniens war die Ursache. Die nationalen Träume Kroatiens sind auf die Wiedererrichtung des alten slawonischen Königreichs, die der Serben auf Wiedererrichtung des alten großserbischen Kaiserreichs gerichtet und beide beanspruchen Bosnien für sich. In diesem hochbedeutenden und brennenden nationalen Hader mußten natürlich der Knüppel und der Pflasterstein entscheiden, bis die Verhängung des Standrechts die streitenden feindlichen Brüder aus ihren Träumen aufschreckte und sie der rauhen Wirklichkeit zurückgab. Sind die Augen der Südslawen stets auf Rußland gerichtet, so können sich solche Träume doch nie erfüllen, ehe nicht das alte Europa gänzlich in Trümmer gegangen und ein Zar erstanden ist, der die Existenz seines Reiches an die Erfüllung des sagenumwobenen Testaments Peters des Großen setzt. So ein Zar ist Nikolaus II. nicht; der hat seinen Kopf voll Sorgen und die lebhafteste derselben bildet wohl der Mangel eines männlichen Leibeserben. Töchter sind ja wohl gewiß eine gute Gottesgabe und das Zarenhaus hat ja auch die Mittel, solche standesgemäß auszustatten. Aber was ist es das ist zu viel und alle Hoffnung des Zarenvaters, um endlich mit einem Prinzlein begnadet zu werden, war wohl nicht unberechtigt. Indessen ist die Affäre diesmal so ausgelaufen, wie bei der in der Presse schon öfter genannten Königin Draga. „Nervöse Illusion" der Zarin hat ihr eine Mutterschaft vorgespiegelt, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war und wenn trotzdem der offizielle Bericht von einer „Fehlgeburt" spricht, so ist diese falsche Umschreibung wohl nur gewählt, um die Zwerchfelle der Europäer zu schonen, die schon vor reichlich zwei Jahren aus Anlaß des ähnlichen Draga-Falles massenhaft zu platzen drohten. Ein anderer Vorfall der Woche hat berechtigtes Aufsehen erregt: der Unfall des Präsidenten Roosevelt. Gesammter Herr befand sich auf einer Agitationsreise und hielt schneidige Reden, um seine Wiederwahl vorzubereiten. Er hat es dabei an Chauvinismus nicht fehlen lassen, der heute trotz des kläglichen Friedensbedürfnisses überall Trumpf ist. Chauvinismus ist aber überall mit „Schneidigkeit" gepaart und die wäre um ein Haar beinahe Roosevelts Verhängnis geworden. Sein Kutscher wollte mit dem Präsidentenwagen einer elektrisch betriebenen Straßenbahn nicht ausweichen und so kam es zu einer Karambolage, bei der das Gefährt des Präsi-

Unverstanden.

15] Roman von Marie Weber.

(Fortsetzung.)

Jenny nickte hochmütig. Mit der ihr eigenen stolzen Anmut ließ sie sich auf einen Fauteuil nieder und warf einen forschenden Blick um sich.

„Sie wohnt eleganter, als ich glaubte," dachte sie bei sich, als sie das Oeffnen einer Thür vernahm.

In der Meinung, es sei Lucie, erhob sie sich langsam und wandte den Kopf nach der Richtung, woher sie das Geräusch vernommen hatte. Allein das Wort des Grußes erstarb auf ihren Lippen, denn urplötzlich sah sie sich dem Manne gegenüber, den hier zu finden sie am allerletzten erwartet hatte.

Wie zu Stein erstarrt, als hätte er das Haupt der Medusa erschaut, so unbeweglich war der Eingetretene stehen geblieben. Erst nach sekundenlanger Pause rang es sich von seinen Lippen:

„Jenny, Jenny — du hier?"

Die junge Dame hatte sich unterdessen gefaßt.

„Wie Sie sehen, Herr von Hohenzil," erwiderte sie kalt, indem sie das schöne Haupt stolz zurückwarf.

Ein bitteres Lächeln umzuckte seinen Mund.

„Ah," sagte er, „ich sehe, daß ich auch auf die verwandtschaftlichen Rechte Verzicht leisten muß. Pardon, Miß Howard, ich werde Sie nicht mehr mit einer vertraulichen Anrede belästigen."

So ruhig und selbstbewußt die schöne Amerikanerin auch dastand, sie war trotzdem sehr bleich geworden und das leise Zucken der Oberlippe verriet, daß ihre kalte Gleichgültigkeit nur eine Maske sei.

„Ich muß um Entschuldigung bitten," kam es förmlich von ihren Lippen, „ich bin nur durch einen Irrtum hierhergekommen."

Sie neigte leicht das Haupt und machte einige Schritte der Thür zu. Aber Edgar vertrat ihr jetzt den Weg.

„Nicht so, Miß Howard," sagte er mit mühsam unterdrückter Leidenschaftlichkeit, „da uns der Zufall zusammengeführt hat —"

Sie unterbrach ihn durch eine abwehrende Bewegung.

„Was könnten wir uns noch zu sagen haben?" fragte sie eisig. „Das, was einst war, ist nicht mehr; wir sind uns fremd geworden und werden es bleiben!"

„Das steht unerschütterlich fest," versetzte er finster. „Ich möchte nur eins wissen: weshalb Sie mich so schnell beiseite schoben, wie man ein Spielzeug, dessen man überdrüssig geworden ist, in die nächste Ecke wirft. Sie haben sich mir freiwillig anverlobt; Sie haben mir Ihre Hand zugelagt. — Sie kamen übers Meer, um meine Gattin zu werden! Ich hatte keine Ursache, an Ihrer Treue, Ihrer Liebe zu zweifeln; da plötzlich schrieben Sie mir, Sie könnten meine Gattin nicht werden, Sie liebten mich nicht mehr. Das war deutlich genug, — aber den Grund möchte ich wissen!"

Das stolze Mädchen senkte die Wimpern vor dem festen Blick des beleidigten Mannes, dessen Augen mit durchdringender Schärfe auf ihrem Antlitz ruhten.

„Gründe wollen Sie wissen?" stieß sie mit unsicherer Stimme hervor. „Genügt es nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich über meine Empfindungen getäuscht, daß ich in Wirklichkeit niemals Liebe zu Ihnen gefühlt habe?"

„Die Täuschung währte lange genug," erwiderte er in grollendem Tone. „Und wenn Sie meine Gattin geworden wären und erst dann entdeckt hätten, daß Sie mich nicht liebten, was hätten Sie dann gethan?"

Es lag etwas in seinem Blick, in dem Klang seiner Stimme, das ihr fast Furcht einflößte. All ihren Stolz zusammenraffend, hob sie den Blick zu ihm empor.

„Es ist jedenfalls das beste für Sie wie für mich, daß ich es früher erkannte," sprach sie schneidend scharf. „Jetzt aber hoffe ich, sind wir zu Ende!"

Sie sah ihn herausfordernd an. Der Blick, der ihr als Antwort zu teil ward, war eine Mischung von Erregung und Wehmut zugleich.

„Sie haben niemals ein Herz besessen, Jenny," sprach Edgar mit schmerzdurchbebter Stimme, „das verraten nur zu deutlich Ihre Worte. Der Himmel hat Sie mit äußerlichen Gaben reich überschüttet, aber Herz und Gefühl sind Ihnen versagt geblieben. Ich habe Sie geliebt, Jenny, über alles, das ist nun vorbei! Ich war thöricht genug, in einsamen Stunden mich trotz allem noch einer schwachen Hoffnung hinzugeben, an eine glückliche Lösung des Zwiespalts zu denken; ich sehe ein, wie bitter ich mich getäuscht habe. Jetzt erst gebe ich Sie frei, Jenny, ganz frei! Wo immer wir auch zusammentreffen mögen, ich werde in Ihnen stets nur eine Fremde sehen. Kein Blick, kein Wort soll verraten, daß wir uns einst nahe gestanden, Leben Sie wohl, aber hüten Sie sich, noch einmal ein gleich freches Spiel mit einem ehrlichen Mannesherzen zu treiben. Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!"

Das stolze Mädchen schreckte zusammen wie unter einem Faustschlag.

„Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!" wiederholte eine Stimme in ihrem Innern.

Doch Jenny Howard war nicht das Wesen, sich von einer Gefühlsbewegung beherrschen zu lassen. Trotz in den Mienen und unsagbaren Hochmut in den Blicken, hob sie ihr Haupt empor und ihr Kleid zusammenraffend, rauschte sie hinaus, ohne ein Wort des Abschieds, kalt und fühllos, als hätte sie den Mann nie gekannt.

Die Thür fiel hinter ihr ins Schloß; Edgar stand noch immer regungslos da.

Endlich hob ein schwerer Seufzer seine Brust, der hinter ihm ein leises Echo fand.

Zwischen der halbgeöffneten Thür, durch die er vorhin eingetreten war, lehnte Lucie, bleich, bebend, mit schmerzlich verzogenen Lippen.

Sie hatte das ganze Gespräch mit angehört und so fern ihr auch der Gedanke gelegen, die Lauscherin zu spielen, sie hatte es nicht vermocht, sich von der Stelle zu rühren, als sie vernahm, um was es sich handelte.

So hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen. Jenny Howard war in der That das kalte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020910-18/fragment/page=0002

denten den kürzern zog. Nicht der Kutscher Roosevelts, sondern der Führer des Straßenbahnwagens wurde verhaftet! Damit hat sich der Präsident selbst um den Effekt gebracht, den die Katastrophe sonst für ihn hätte haben können. Daß er mit dem verbeulten Gesicht noch eine Rede hielt, wird ihm wenig nützen, wenn erst die Verhaftung des unschuldigen Straßenbahnkutschers drüben allgemein bekannt sein wird. Das Schicksal bot dem Präsidenten eine gut amerikanische Reklame an; er verstand sie nicht voll zu benutzen und das verzeiht der geschäftskundige Yankee nicht leicht. A. P.

Roosevelts Unfall.

Lennox, wo sich der Unfall des Präsidenten Roosevelt zutrug, ist ein fashionabler Vergnügungsort, wohin Präsident Roosevelt ging, teils zu seiner Erholung, teils um dort eine Rede zu halten. Mehrere Mitglieder des Lennoxer Country-Klubs holten den Präsidenten in einer Kutsche vom Bahnhof Pittsfield ab, von wo man dann nach Lennox fuhr, voran die von vier Pferden gezogene Kutsche und hinterher noch mehrere Wagen. Der Sekretär des Präsidenten Cortelyou berichtet nun des weiteren wie folgt: Roosevelt saß rechts im Rücksitz; neben ihm der Gouverneur Crane, ich gegenüber dem Präsidenten und Cranes Sekretär Smith. Diesem gegenüber auf dem Bock der Kutscher Pratt und der Geheimpolizist Craig, ein sechs Fuß hoher, herkulischer Mann. Zwei englische Meilen von Pittsfield, in einer Senkung kam uns ein elektrischer Straßenbahnwagen entgegen. Dieser war dicht besetzt, und wir glaubten, er würde halten, bis wir vorbei waren. Der Kutscher versuchte, vor dem Bahnwagen über die Schienen zu fahren. Ich weiß nicht, ob die Bremsen des elektrischen Wagens versagten, oder ob der Führer nicht halten wollte. Doch plötzlich hörte ich einen Warnungsruf von Craig und wußte nun, daß wir kollidieren würden. Die beiden ersten Pferde waren eben über die Schienen gelangt, als der Bahnwagen gegen das rechte Hinterpferd sauste und es gegen den Wagen schleuderte. Der Stoß war furchtbar. Craig stand aufrecht, um dem Präsidenten beizuspringen; er und Pratt wurden vom Bock geschleudert. Craig fiel unter die Räder des Bahnwagens und wurde gräßlich zugerichtet. Gouverneur Crane und ich hielten den Präsidenten fest, der nicht aus dem Wagen geschleudert wurde, aber mit dem Gesicht so heftig gegen die Wagenthür stieß, daß sofort eine faustgroße Beule entstand. Mir wurde ebenso die Nase zerschlagen. Crane und Smith kamen ohne Beulen davon. Die Passagiere des Bahnwagens und der andern Wagen eilten herbei; es dauerte eine Stunde, ehe wir nach Stockbridge weiterfahren konnten. Der Präsident war nicht aufgeregt, er benahm sich mit bewundernswerter Kaltblütigkeit, obwohl ihn Craigs Tod tief schmerzte. Der Führer und der Kondukteur des Straßenbahnwagens wurden verhaftet. Wie von anderer Seite berichtet wird, stürzten vier Soldaten dem Präsidenten zur Hilfe. Cortelyou war betäubt, kam aber bald wieder zu sich. Crane und Cortelyou begleiteten dann den Präsidenten in einem zweiten Wagen nach dem Country-Klub in Lennox, wo ihre Kontusionen verbunden wurden. Der Präsident bat die Menge, nicht Hurra zu rufen, da sein treuer Diener Craig tot sei. „Meine Kinder liebten ihn zärtlich," erklärte Roosevelt traurig.

Die „Wunder" der Weltstadt.

Mit dem Bewußtsein, ein großes seltsames Wunder erlebt zu haben, sind die Malaienprinzen, die zur Krönungsfeierlichkeit nach London gekommen waren, in ihre Heimat zurückgekehrt. Von den Eindrücken, die sie in der Riesenstadt empfangen haben, erzählt ihr Begleiter Hugh Clifford in einem anziehenden Artikel, den er in ‚Blackwoods Magazine' veröffentlicht. Merkwürdig ist, daß den Naturkindern gerade das am meisten auffällt, was uns alltäglich und selbstverständlich erscheint. Als die Malaienprinzen nach London kamen, verstummten sie. Sie schüttelten nur die Köpfe und riefen Allah und seinen Propheten an. Allmählich gewöhnten sie sich jedoch an den wunderbaren Anblick der Wege mit der dichtgedrängten Menge und des starken Verkehrs, sie ordneten ihre Eindrücke und machten ihre Bemerkungen darüber. Am meisten waren sie von der Disziplin, die die Mengen zeigten, betroffen, und über die Art, wie jeder einzelne die Behörden zu unterstützen schien. Dieser Eindruck stand augenscheinlich zu ihren früheren Erfahrungen im stärksten Gegensatz; der Asiate ist im allgemeinen unlenksam. Als sie in Epsom waren, wunderten sie sich über die dort versammelten Menschenmassen, und einer von ihnen sagte, er hätte bis zu dem Tage nicht gedacht, daß es überhaupt so viele Menschen auf der Erde gebe. Dann fügte er hinzu: „Wie ist in solcher Menge ein Pferderennen möglich? Es findet kein Rennen statt." „Warten Sie einen Augenblick," erwiderte ihr Begleiter, „und Sie werden sofort sehen." In diesem Augenblick begann die Polizei, sich auszubreiten und ruhig, methodisch, bescheiden, ohne jede Erregung oder Eile ihren Weg durch die Menschenmenge zu bahnen. Bald zeigte sich zu beiden Seiten der Bahn die Linie der Helme in einer ungebrochenen Reihe, und als sie sich vorwärts bewegte, wichen die Leute schnell von selbst zurück, bis in unglaublich kurzer Zeit die Bahn leer war, bis auf die kleinen Knaben, die in fieberhafter Eile Papierschnitzel aufsuchten. Die Malaien starrten wie verzaubert. „Sie treiben die Menschen, wie wir Fische treiben," rief einer. „Aber wie wird dies Wunderbare vollbracht?" fragte ein zweiter. „Die Polizei stößt und schlägt nicht, gebraucht nicht einmal scharfe Worte, und doch widersteht keiner! Alle Leute thun, wie sie geheißen werden, ohne zu protestieren. Das ist wirklich ein Wunder!" Die Asiaten werden die Vorteile organisierter Ordnung noch lernen müssen; aber ihre praktischen Ergebnisse erweckten große Begeisterung bei diesen Malaien, nichts in England flößte ihnen mehr Bewunderung ein. Zu Beginn ihres Aufenthaltes in England ließ der englische Juni sie bis auf die Knochen erstarren. Sie kauerten am Feuer in fest verschlossenen Zimmern und erklärten unter Zähneklappern, daß Kälte zur Zeit großer Staatsfunktionen ein günstiges Omen sei; denn Kälte und Frische käme aus dem Himmel, während die Hitze ihre Glut von den Feuern des schrecklichen Ortes herleite; also segne der Himmel die Einweihung der Regierung des Königs. Am Abend ihrer Ankunft ging ihr Begleiter durch die zu ihrer Verfügung gestellten Zimmer, um zu sehen, ob alles in Ordnung wäre; er fand zwei Häuptlinge auf ihren Betten nur mit seidenen Decken zugedeckt schlafen. Sie zitterten vor Kälte und er weckte sie und fragte, was sie da thäten. Sie erwiderten darauf sehr kläglich, daß sie zu schlafen versuchten und die Umstände etwas widrig fänden. Clifford riet ihnen, sich in die Betten zu legen. Sie starrten ihn verwundert an. „Haben sie denn Innenseiten?" fragte sie. Da sie in ihrer Heimat nur Schlafmatten kennen und keine Betttücher haben, dachten sie natürlich, daß man nur auf einem Bett liegen könne. Clifford schlug die Betten auf, steckte sie hinein, wickelte sie ein, machte das Licht aus und forderte sie auf, ihm zu sagen, wie ihnen diese ungewohnte Sache gefiele. Am nächsten Morgen lobten sie die neue Entdeckung und die europäische Findigkeit sehr. „Wie groß ist die Klugheit der Weißen!" riefen sie aus. „Diese Schlafmatten, die Innenseiten haben, sind wirklich eine prächtige Erfindung." Das Gewicht der Betten bedrückte jedoch ihre Glieder, die daran nicht gewohnt waren, so daß sie mit schmerzenden Beinen aufstanden. Als daher die lang ersehnte Hitze endlich kam, begrüßten sie sie mit doppeltem Entzücken, da sie wieder auf der Außenseite ihrer „Matten" schlafen konnten. Den meisten Malaien war dieses plötzliche Versetztsein in eine Welt, die sie sich nicht hatten träumen lassen, ein großes Entzücken. Sie beklagten sich über die Kürze ihres Besuchs, da ihre Herzen noch nicht befriedigt wären. „Wir haben wunderbare Dinge gesehen, die unser Volk zu Hause keineswegs glauben wird; aber es ist noch viel mehr, was wir nicht gesehen haben. Wir haben nur den Rand berührt und hatten keine Zeit, das Gewebe des Stoffes zu prüfen. Eine Lebenszeit würde nicht genügen, um das Land der Weißen zu studieren; denn hier sind alle Dinge seltsam und sehr wunderbar."

Ein Bergsturz im Kaukasus

wird im „Tiflifki Listok" von einem Augenzeugen eingehend geschildert. Auf der nördlichen Seite des kaukasischen Bergriesen Kasbek liegt in einem hochgelegenen Thale die Ortschaft Tmenkau. In der Nähe befand sich ein Gletscher, aus dem ein Strahl heißen Wassers hervorströmte, das viele mineralische Beimengungen enthielt und infolgedessen eine heilsame Wirkung hatte. Viele Gichtleidende und Skrophulöse nahmen in dieser Quelle Bäder und fanden vollständige Heilung. In diesem Sommer waren dort besonders viele Kranke aus allen umliegenden Ortschaften und auch eine große Anzahl Fremder. Alle Wohnungen von Tmenkau waren von Kranken überfüllt, so daß viele gezwungen waren, im Freien Zelte aufzustellen und darin zu wohnen. Am 17. v. um 8 Uhr früh bemerkte man, daß das sonst so klare Wasser der Quelle sich grau zu färben begann und stärker floß. Das Wasser wurde immer trüber, und der Fluß, in dem man badete und der gewöhnlich nur eine Breite von etwa vier Metern hatte, immer breiter und mächtiger. Gegen 5 Uhr begann der Gletscher zu wanken und aus einem Spalt, welcher entstand, wurden Steine und Eisstücke herausgeschleudert, die einige Nahestehende verwundeten. Der Sohn des Pächters, dem die Quelle gehörte, beunruhigt über dieses Natur-Ereignis, kletterte auf einen Felsvorsprung, um zu sehen, was es hinter dem Gletscher gebe. „Bald hörten wir ihn," so erzählt der Augenzeuge, „aus Leibeskräften rufen. Er schrie uns zu, daß wir uns retten sollten, aber zum Unglück lachten ihn die meisten aus und badeten weiter oder stiegen auf die Dächer und warfen von oben Steine in die immer mächtiger werdenden Fluten der sonst so kleinen Quelle. Nur ich entfernte mich mit drei Freunden sofort aus dem Orte und bestieg einen etwa zwei Kilometer entfernten Berg, von dessen Gipfel wir ein Naturschauspiel sahen, das wir nie in unserem Leben vergessen werden. Gegen 7 Uhr wurde das ganze Thal von einem donnergleichen Lärm erfüllt, als ob Hunderte von Geschützen zu gleicher Zeit abgefeuert würden; zum Donnern gesellte sich ein unterirdisches Rollen, und das Wasser wurde immer mächtiger; immer drohender wälzte sich die Flut gegen das Thal und die Ortschaft zu, Steinblöcke und Eismassen mit sich führend, welche wohl Tausende von Zentnern schwer waren. Jetzt suchten sich wohl alle zu retten und begannen gegen den Ausgang des Thales zu fliehen oder auf die umliegenden Hügel zu klettern, um sich vor dem sicheren Tode zu retten. Doch es war zu spät. Ein unterirdisches Tosen, immer mehr anschwellend, übertönte das Angstgeschrei der unglücklichen Bewohner. Und jetzt erlebten wir etwas, das unser Blut erstarren machte. Der ganze nördliche Abhang des Berges, auf dem sich der Gletscher befand, setzte sich gegen die dem Verderben geweihte Ortschaft in Bewegung. Die Erde erdröhnte unter dem gewaltigen Lärm, den die immer größer werdende, sich bewegende Masse, bestehend aus Erde, Steinblöcken, Eisstücken und Wasser, hervorbrachte, und mit Blitzesschnelle erfüllte sie das ganze Thal, alles am Wege vernichtend, Menschen, Tiere und Gebäude. Und das ganze 20 Kilometer lange und 1 Kilometer breite Thal, in welchem früher so viel blühendes Leben pulsierte, war mit Erde, Steinen und Eis zu einer Höhe von etwa 300 Meter erfüllt. Zugleich erhob sich ein orkanartiger Sturm und fegte mit furchtbarer Gewalt alles weg. Gewaltige Eismassen und Felsblöcke wurden weit nach allen Richtungen hingeschleudert. Das Ganze dauerte nur etwa zwei bis drei Minuten. Aber die Verwüstung war schrecklich. Der Sturm war so mächtig, daß er Menschen und Tiere bis zu einer bedeutenden Höhe hob und sie dann an den Felsen und Eisstücken zerschmetterte. Ich sah, wie einige Frauen in die Luft gehoben wurden, und wie der Blitz waren sie verschwunden. Ihre Leichen fand man gräßlich verstümmelt sechs Kilometer weit von dem Orte des Unheils entfernt. Drei junge Burschen, die etwa 1500 Meter entfernt waren, wurden von den herumfliegenden Steinen und Eisstücken getötet. Eine Herde, bestehend aus 70 Pferden und vielen Hundert Ziegen, gehütet von sechs Hirten und fünf Hunden, konnte sich nicht mehr retten und ging elend zu Grunde. Ueberall gab es Leichen, abgerissene Arme, Beine und schrecklich verstümmelte Köpfe. Gegen 20 Ortschaften wurden vernichtet, mit allen Bewohnern und allem Vieh. Von 700 Personen, die eine kurze Zeit vorher sich der Sonne freuten, blieben nur vier, ich und meine drei Freunde am Leben. Der Schaden beläuft sich auf 40 Millionen Rubel. Die Gelehrten glauben, daß ein vulkanischer Ausbruch die Ursache der Erdrutschung und des Orkans war."

Gemeinnütziges.

Braunkohlenasche zu verwerten. Bekanntlich zeichnet sich die Braunkohlenasche durch ihren durchschnittlich hohen Gehalt an Calciumsulphat (bis zu 50 Prozent) aus. Dies ist die Ursache, weshalb sie dort, wo sie in größeren Mengen abfällt, nicht nur unmittelbar als Düngmittel, sowie zur Kompostierung verwertet wird, sondern auch mit Vorteil als Zusatz zum Mörtel bei Bauten in vorgeschrittener Jahreszeit Verwendung findet, zu welchem Zweck sie zur Beseitigung schlackiger und steiniger Bestandteile zuvor durch ein Sieb geworfen werden muß. Infolge des Gehalts an Calciumsulphat bindet der Mörtel rascher ab und erhärtet und trocknet besser.

Spiegel zu putzen. Man putze mit ganz feiner Druckmakulatur den Spiegel, nachdem man ihn vorher mit Kornbranntwein und einem leinenen Tuche abgewaschen hat. Um dem Glase den höchsten Glanz zu geben, nehme man ein scharfes Messer, schabe ganz fein von einer Gänsefeder ab, lege dies Geschabsel auf ein Stückchen Handschuhleder und reibe den Spiegel damit; es nimmt allen Staub und Schmutzteile vom Glase ab, wenn sie auch noch so fein sind. Durch das Anhauchen mit dem Munde wirkt dieses Abreiben um so eher.

Buntes Allerlei.

Wie erkennt man die Eutertuberkulose? Diese Frage beantwortet Prof. Gutmann in der ‚Balt. Wchschr.' wie folgt: Wenn eine Kuh einige Wochen nach dem Kalben ohne merkbare Störungen des Allgemeinbefindens in einem oder zwei Eutervierteln schmerzlose Anschwellungen zeigt, die sich immer mehr vergrößern und schließlich steinhart werden, so hat man es in der Regel mit Eutertuberkulose zu thun. Charakteristisch ist dabei die Vergrößerung der über den hinteren Eutervierteln gelegenen Lymphdrüsen. Die Milch scheint anfangs noch gesund zu sein, später wird sie wässerig, flockig und trübe.

*

Exemplarische Strafe. Bekannter: „Was haben Sie nun mit dem Kerl gemacht, den Sie abends unter Ihrem Bett fanden?" — Zigarrenreisender: „Na, zuerst habe ich ihm ordentlich das Fell gegerbt, dann hat er für fünf Mark, die er noch bei sich trug, Zigarren von mir kaufen müssen, und nachher habe ich ihn rausgeschmissen!" (Fl. Bl.)

Ein Milderungsgrund. Einbrecher (seinen Verteidiger unterbrechend): „Jawohl, hoher Gerichtshof, mein Vater starb im Zuchthause, ich bin also erblich belastet und zwar stark, denn ich war das einzige Kind."

Schönster Toast. Bei einem Festmahl, welches zu Ehren eines bekannten Possendichters anläßlich des „Jubiläums" eines seiner Bühnenwerke gegeben wird, erhebt einer der Festteilnehmer sein Glas und ruft aus: „Der Herr Verfasser lebe hoch! Möge er so alt werden, wie — es seine Witze sind!" (Lach. Jahrb.)

---

selbstsüchtige Geschöpf, das sie in ihr vermutet hatte.

Um einer eigenwilligen Laune zu genügen, hatte sie ihr Wort gebrochen und ein neues Band geknüpft. Und dieses Weib liebte Robert! Armer Bruder! Eine solche Kokette konnte ihn nun und nimmer glücklich machen!

Und Edgar, er, den sie selber heimlich liebte, mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres stolzen Herzens, er war der Verschmähte, beiseite Geschobene, als Jenny ein anderes Spielzeug für ihre Laune gefunden hatte!

Lucie hob die Hände empor und preßte sie verzweifelt gegen ihre Stirn.

„Beide, beide unglücklich durch sie!" rief sie.

„Lucie, um Gotteswillen, Sie haben alles gehört?" In schreckensvollen Lauten drangen die Worte an ihr Ohr.

Müde und gebrochen wandte sie sich zu Edgar. Er stand dicht vor ihr, entsetzlich bleich, aber hoch aufgerichtet, in stolzer Haltung.

„Herr von Hohenzil," hauchte sie, „zürnen Sie mir nicht; ich habe in diesem Augenblick eine unheilvolle Entdeckung gemacht. Jenny Howard ist die Braut meines Bruders!"

„Ah! Also ihm habe ich weichen müssen!"

Lucie faltete flehend die Hände.

„Glauben Sie nicht, daß er fähig gewesen wäre, ein Mädchen zu seiner Frau zu machen, das so leichtsinnig mit einem gegebenen Wort spielt. Ein unseliges Verhängnis hat Jenny zu uns geführt; als Kranke kam sie in unser Haus; wir wußten nichts von ihr und ihren Verhältnissen; wir hatten von nichts eine Ahnung; es ist ein entsetzlicher Schlag für meinen Bruder; — aber ich kann, ich darf jetzt nicht schweigen, ich muß ihm alles sagen!"

„Und wenn Jenny ihn wirklich liebte?"

Zögernd und langsam kam die Frage von seinen Lippen, aber Lucie schüttelte unwillig das Haupt.

„Sie kennen meinen Bruder nicht, Herr von Hohenzil, wenn Sie glauben können, daß er unter solchen Umständen Jenny noch zu seiner Frau machen würde. Wie schwer es ihm auch fallen mag, er wird entsagen und das für immer!"

Der Freiherr schwieg; nach einer Pause erst sagte er mit festerer Stimme:

„Wenn Sie schweigen, wird er nie etwas davon erfahren, daß Jenny mich um seinetwillen aufgegeben hat!"

Das bleiche Mädchen sah ihn ernst an.

„Kann der Besitz einer solchen Frau wirklich glücklich machen?" fragte sie in vibrierenden Tönen. „Sind wir gewiß, daß sie ihren Schwur am Altar besser halten wird, als einst ihr gegebenes Wort? Nein, Herr von Hohenzil, es ist meine Pflicht, zu sprechen und ich werde es unbedingt thun!"

„Sie lieben Ihren Bruder sehr," sagte er, ihr bleiches Gesicht, ihre feuchtschimmernden Augen betrachtend.

„Ja, ich liebe ihn sehr," gab sie leise zur Antwort, „ich leide mit ihm, ich fühle sein Weh für ihn, aber dennoch — ich muß sprechen!"

Ein eigentümliches Empfinden durchzuckte die Seele des Mannes, als er diese sanfte und doch so entschiedene Sprache vernahm, die ihm zum ersten Mal einen Einblick in das Gemütsleben des ernsten Mädchens gestattete.

Er nahm ihre Hand und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Lucie wurde glühendrot bei der stummen Huldigung; ein Beben durchlief ihren ganzen Körper und nur mit Mühe konnte sie sich aufrecht halten.

Edgar bemerkte ihre Erregung nicht; mit leisen Schritten verließ er das Gemach, das arme Mädchen als eine Beute der heftigsten Empfindungen zurücklassend.

* * *

Jenny war in der übelsten Laune heimgekehrt. Die Begegnung mit Edgar hatte sie nicht gerade erschüttert, dazu war die schöne Miß zu kaltblütig, aber dennoch hatte sie eine gewisse beängstigende Empfindung in ihr hervorgerufen.

Wenn sie ihrem ernsten Impuls nachgegeben hätte, würde sie sofort abgereist sein; aber sie war zu stolz, um vor dem Manne die Flucht zu ergreifen, von dessem Edelmut es in ihren Augen allein abhing, daß Waldeck nichts von ihrem früheren Verhältnis erfuhr.

Und schließlich, — — Sie warf die Lippen trotzig auf bei diesem Gedanken; es konnte ihm ja nur schmeicheln, daß sie es um seinetwillen verschmäht hatte, Freifrau von Hohenzil zu werden.

Wohl gab es auch eine Stimme in ihrem Innern, die ihr zuflüsterte, daß Waldeck mit seiner strengen Rechtlichkeit ihrer Handlungsweise verdammenswert finden würde, aber sie wollte sich nun einmal nicht solchen Betrachtungen hingeben und vielleicht noch nie war ihr der Besuch Lord Churchills willkommener gewesen, als eben jetzt, als er sich anmelden ließ, um sie zu begrüßen.

Die schöne Amerikanerin empfing den Lord mit einem reizenden Lächeln. Es schmeichelte ihr, daß Churchill ihr unmittelbar gefolgt war, und froh, sich lästigen Gedanken nicht überlassen zu müssen, zeigte sie sich so liebenswürdig wie noch nie zuvor. Der Lord war völlig entzückt und schied endlich, nachdem er noch die Erlaubnis erhalten hatte, am nächsten Morgen wiederkommen zu dürfen.

Jenny hatte jetzt durchaus keine Lust mehr, Lucie aufzusuchen. Die dunklen, forschenden Augen des ernsten Mädchens waren ihr immer schon unbequem gewesen. Sie konnte ja recht gut Unwohlsein vorschützen und brauchte bis zu Waldecks Ankunft das Haus nicht verlassen, um so jeder unliebsamen Begegnung auszuweichen.

Das hinderte sie jedoch nicht, am andern Morgen Lord Churchill zu empfangen und mit ihm in der heitersten Laune einige Stunden zu verplaudern. Auf diese Weise verging ihr die Zeit auf das angenehmste und schließlich mußte sie lächeln über die Bestürzung, die sie tags zuvor bei Edgars Anblick erfaßt hatte.

Es war am Nachmittag. Jenny saß in einem weichen Fauteuil zurückgelehnt am Fenster und blickte auf die Straße hinab, als sie plötzlich unter den Passanten eine ihr wohlbekannte Gestalt auftauchen sah.

„Waldeck! So bald habe ich ihn nicht erwartet!" flüsterte sie leise vor sich hin, während ihre Pulse schneller zu schlagen begannen.

u 15 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020910-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Das Eigentumsrecht an Obstbäumen. Zur Zeit der Obstreife spielt der Zankapfel nicht selten seine bekannte Rolle; er ist sogar imstande, nachbarliche Freundschaft zu zerstören, denn die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen sind meist unbekannt. Das Eigentumsrecht an einem Baume steht demjenigen zu, auf dessen Grund und Boden der Stamm aus der Erde kommt. Geschieht das auf der Grenze, so teilt sich das Eigentumsrecht. Ein Besitzer hat das Recht, auf sein Grundstück überhängende Zweige fremder Bäume abzuschneiden oder dies vom Eigentümer zu verlangen, nur gehören dieselben dem letzteren. Wurzeln fremder Bäume in seinem Grund und Boden kann er ebenfalls entfernen, und diese gehören ihm. Alle Früchte, auch die überhängenden, gehören dem Eigentümer des Stammes, welcher jedoch behufs des Abnehmens derselben das Grundstück des Nachbars ohne dessen Erlaubnis nicht betreten darf. Uebergefallene Früchte sind Eigentum dessen, auf dessen Grund und Boden sie fallen.

Querfurt, 5. September. Zum heutigen Termin der Begehung der projektierten Bahnstrecke Querfurt-Vitzenburg waren um 11 Uhr in den Bahnhofsräumen außer den Vertretern der Eisenbahnbehörde und der Regierung erschienen der Regierungspräsident Freiherr v. d. Recke, seitens des Kreises Graf v. d. Schulenburg, seitens der Stadt der Magistrat und die Interessenten. Es wurden die einzelnen vom Bahnkörper zu durchschneidenden Grundstücke, wegen welcher Reklamationen erhoben waren, an der Hand der Karte durchgegangen. Ohne einen definitiven Ausgleich schaffen zu können, nahmen die Verhandlungen einen meist befriedigenden Verlauf, oder es wurde das Enteignungsverfahren vorgesehen.

Mücheln, 7. September. Am Donnerstag nachmittag gegen 3 bezw. 4 Uhr rückte ein Teil des Infanterie-Regiments Nr. 27 hier ein, um hier und in einigen der benachbarten Dörfer Quartier zu beziehen. Die Mannschaften befanden sich in einem höchst erbarmungswürdigen Zustande. Dieselben waren früh 1/2 6 in Weißenfels ausgerückt und hatten auf großen Umwegen und in bergigem Gelände Gefechtsübungen ausgeführt. Da den Leuten bei der großen Hitze keine Zeit zur Erholung gegeben wurde, war es einem großen Teil derselben nicht möglich, die Quartiere zu erreichen; dieselben blieben vielmehr ermattet auf der Chaussee liegen und wurden erst später auf Wagen hereingeholt. Mehrere sind noch in den Straßen der Stadt vor Erschöpfung umgefallen, noch ehe sie ihre Quartiere erreichten. Von der 7. Kompagnie ist 1 Mann hier und in Möckerling 1 Reservist an den Folgen der Strapazen gestorben. Heute vormittag fand das Begräbnis des aus Pommern gebürtigen Reservisten, des Schneiders Grote, statt. Der Hauptmann, sowie eine Deputation der 10. Kompagnie, welcher der Verstorbene angehört, hatten sich von Laucha, wo dieselben zur Zeit einquartiert sind, eingefunden, um ihm das letzte Geleit zu geben. Acht seiner Kameraden trugen ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Pastor Knoll hielt eine kurze Ansprache, in welcher er u. a. ausführte, daß der Verstorbene erst noch vor kurzer Zeit, um den Ruf seines Kriegsherrn zu folgen, seinen Beruf aufgegeben und denselben mit Kaisers Rock vertauscht hat, ohne zu ahnen, daß er am Donnerstag morgen, wo er vergnügt und wohlgemut mit seinen Kameraden von Weißenfels ausmarschiert, sich zum letzten mal an dem aufgehenden Morgenrot erfreuen und das ersehnte Ziel, sein Quartier in Möckerling, wo er sich wieder zu erholen gedachte, nur als Sterbender infolge der großen Hitze, welcher sein Körper nicht mehr gewohnt, erreichen würde. Der ebenfalls am Donnerstag hier verstorbene Reservist von der 7. Kompagnie desselben Regiments ist gestern mittels Bahn nach seinem Heimats- und Garnisonort Halberstadt geschafft worden.

Naumburg, 6. September. An der Saalaue ist nunmehr die Gurkenzufuhr mehr und mehr im Rückzuge begriffen, dagegen liefern jetzt die höher gelegenen Orte Dobichau, Pödelist, Wilsdorf usw. größere Mengen Gurken zu Markte wie früher. Heute waren wohl 1200 Schock am Platze. Da die auswärtigen Abnehmer ihren Bedarf zum größten Teile gedeckt haben, geht jetzt auch der Preis herab und es kostete ein Schock schlanke Ware 1.50 Mark, Krüppel 50—60 Pfg.

Naumburg, 5. September. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Erbauung eines neuen Realgymnasialgebäudes für 360 000 Mark.

Eisleben, 5. September. [Hagelschaden.] Ein Unwetter, das gestern gefahrdrohend über unserer Stadt stand, aber nicht zur Entladung kam, hat leider in der Umgegend fürchterlich gewütet. In Obersdorf, Grillenberg, Gorenzen, Siebigerode, Biesenrode, Möllendorf, Benndorf, Leimbach, Mansfeld, Kloster-Mansfeld, Siersleben, Augsdorf, Hübitz usw. ging wolkenbruchartiger Regen und Hagelschlag in der Größe von Wallnüssen und Hühnereiern nieder. Zahlreiche Fensterscheiben wurden zerschlagen, das Getreide, das noch auf dem Halme stand, ist gänzlich vernichtet, der reiche Anhang von Aepfeln, Birnen und Pflaumen ist heruntergeschlagen, fußstarke Aeste wurden abgerissen, Bäume entwurzelt. Der Schaden ist ungeheuer, umsomehr, weil die wenigsten gegen Hagelschaden versichert haben.

Nordhausen. Aus dem Manövergelände des benachbarten Eichsfeld wird folgender ergötzlicher Vorfall gemeldet: Als am Morgen des 2. September Graf v. Waldersee durch ein Hafersfeld, auf dem die Frucht noch stand, reiten wollte, stand ein altes Mütterchen vor dem Hafersfücke, hatte einen Strohwisch in der Hand, das eingeheimische Zeichen, daß das Betreten des Ackers verboten sei, und rief ihm in Eichsfelder Mundart zu: „Zn dissen Hawwer habt die aber nischt zu suchen, dar äs nich obgeschäjt, dän kriee ech nich bezahlt!" Graf v. Waldersee lachte herzlich — und ritt um das Hafersfück herum.

Erfurt, 8. September. Am Sonnabend abend hat der Schneidermeister Franz Rappmann seine Stieftochter Anna Schulze und dann sich selbst mit einem Revolver erschossen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen einen Stier ankören zu lassen, werden hiermit aufgefordert dies bis spätestens

den 13. September 1902

auf dem Magistratsbureau anzuzeigen.

Nebra, den 4. September 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das **neuaufzunehmende Verzeichniß der Unternehmer** der unter § 1 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900, betr. Unfall-Versicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, fallenden Betriebe liegt im **hiesigen Magistratsbureau vom 8. bis incl. 22. d. Mts.** während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus.

Nebra, den 5. September 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 16. Juli cr. ist versehentlich veröffentlicht worden, da dieselbe als Polizei-Verordnung nicht gültig ist; an deren Stelle tritt nachstehende

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg was folgt:

§ 1. a) Jedes Fuhrwerk, das einem anderen begegnet, muß diesem nach der rechten Seite hin genügend ausweichen. Kann ein Fuhrwerk wegen entgegenstehender Hindernisse nicht ausweichen, so muß dies von dem andern allein bewirkt werden.

b) Ueberholt ein Fuhrwerk ein anderes, so muß dieses Ueberholen in der Weise erfolgen, daß das vordere Fuhrwerk auf gegebenes Zeichen so weit nach der rechten Seite ausweicht, daß das nachfolgende zur linken Seite vorbeifahren kann.

§ 2. Die in der Polizei-Verordnung vom 29. Juni 1855 (Amtsblatt S. 245) im § 1 unter a und b gegebenen Vorschriften werden aufgehoben.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Merseburg, den 8. August 1902.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. V.: **v. Terpitz.**

Nebra, den 30. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Unter **Schweinebeständen** in **Altenroda** ist der **Rothlauf** ausgebrochen.

Nebra, den 6. September 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung,

betreffend kirchliches Aufgebot und Trauung.

Um dem mir wiederholt entgegengetretenen Irrtum zu begegnen, daß die Anmeldung von Brautleuten auf dem Standesamt auch für die Kirche genüge, beziehungsweise daß das Standesamt die Anmeldung beim Pfarramt bewirke, mache ich ausdrücklich bekannt, daß kirchliches Aufgebot und kirchliche Trauung besonders und rechtzeitig, d. h. 14 Tage vor der Trauung, bei mir anzumelden sind.

Schwieger, Oberpfarrer.

Stotterer erhalten in meinen am 3. Oct. in **Leipzig,** Promenadenstr. 3 II. beginnenden Cursen e. vollk. natürl. Sprache. Aufnahmen bis 13. Oct. täglich. Prospekt mit amtl. Anerkennungen hoher Königl. Militär- und Civil-Behörden gratis durch **Dir. C. Denhardt's** Anstalt in **Dresden-Loschwitz.** Aelteste staatl. b. S. M. Kaiser **Wilhelm I.** ausgez. Anst. Deutschl.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß mein früherer Vertreter **Springsguth** nicht mehr in meinem Geschäft thätig ist. Derselbe **ist nicht befugt, Gelder für mich einzukassiren** oder Aufträge für mich entgegen zu nehmen.

Für das mir bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtend

Heinrich Vöste,
Kunstfärberei und chem. Waschanstalt mit Dampfbetrieb
Weissenfels a. S.

Von **Freitag d. 19. d. Mts.** ab bin ich wieder **regelmäßig jeden Freitag Nachm. 2—5 Uhr** im Gasthofe „zur Sorge" in Nebra a. U. zu sprechen.

Oscar Bartholomäi.
Prozeß- u. Geschäftsagent in Naumburg a/S.

Umzugshalber sind verschiedene Wirthschaftsgegenstände billig abzugeben:
Glasschrank, Blitzlampe, Hängelampe, Bornständer und versch. and. Sachen.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Milch-Entrahmer.
Enorm billig. Höchste Sauberkeit.
Beste Entrahmung ohne alle Aufsicht.
Leichte Handhabung. Keine Reparatur.
Wiederum in allen Größen vorräthig.
Alleiniger Vertreter des Unstrutthales
G. Reiber, Reinsdorf bei Nebra a. U.
Station Vitzenburg.

Zu haben bei **R. Barthel.**

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Nachträglich unserem werthen Kollegen
Herrn **August Stephan,**
Maschinenmeister in der
Zuckerfabrik Vitzenburg Graf v. d. Schulenburg
zu seinem am **1. September** stattgefundenen
25jährigen Jubiläum
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche.
G. H. K. Sch.

Preußischer Hof.
Donnerstag, d. 11. Sep., v. Abends 7 Uhr ab
Ballmusik.
Hierzu laden freundlichst ein
Maertens. **Wächter.**

Abonniert auf die illustrirte Wochenschrift:
„Der Deutsche Landwirt"
18. Jahrgang.
Landwirtschaftliche Zeitung für ganz Deutschland mit der Beilage:
„Für unsere Hausfrauen".
Offizielles Organ von 22 Zuchtgenossenschaften.

Abonnement zum Preise von nur **Mk. 1,25** pro Vierteljahr nehmen alle Postanstalten und jeder Briefträger (Postzeitungsliste No. 1864) entgegen.

Im In- und Auslande viel gelesen, bringt der „Deutsche Landwirt" schnellste Informationen über alle Neuerungen der landwirtschaftlichen Fachwissenschaft, sowie alle bekannt werdenden Urtelle und Erfahrungen der hervorragendsten Autoritäten.

Inserate im „Deutschen Landwirt" finden weiteste und zweckentsprechendste, daher **wirksamste** Verbreitung.

Die 6gespaltene Petitzeile kostet 40 Pfg. und werden bei Wiederholungen entsprechende Rabatte gewährt. (Arbeitsmarkt pro Zeile 25 Pfg.)

Probenummern gratis und franco von der
Geschäftsstelle des „Deutschen Landwirt"
Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 31/32.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020910-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 73. Nebra, Mittwoch, 10. September 1902. **15. Jahrgang.**

Schutz der Jugend.

In den Berichten der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1901 finden wir die wenig erfreuliche Thatsache der Zunahme der jugendlichen Arbeiter bei gleichzeitiger Abnahme der beschäftigten Personen überhaupt festgestellt. Manche Fabriken haben in den Zeiten der ungünstigen wirtschaftlichen Lage leider zu dem bedenklichen Auskunftsmittel gegriffen, die Unkosten durch Entlassung erwachsener Arbeiter und Heranziehung jugendlicher Arbeiter herabzusetzen. Liegt schon auf der Hand, welche verhängnisvollen Folgen für die allgemeine Volkshygiene die Hineinziehung jugendlicher Arbeiter in das gewerbliche Leben mit sich führt, so erscheinen sie noch viel verderblicher vom Gesichtspunkte der Moralität. Die stetig anwachsende Kriminalität der jugendlichen Personen bei gleichzeitiger Abnahme der Verbrechen überhaupt steht in engstem Zusammenhange mit dem früh- und vorzeitigen Hineinströmen jugendlicher Personen in die Fabriken und Werkstätten.

Die ‚Saale-Ztg.', der auch die nachfolgenden Ausführungen entnommen sind, hat schon wiederholt auf die erschreckende Zunahme der Kriminalität der jugendlichen Zivilbevölkerung hingewiesen und ebenfalls verschiedentliche Vorschläge zur Erörterung gebracht, wie diese traurige Erscheinung zum Schwinden gebracht werden könne. So dankenswert der Gesetzentwurf über den Schutz der Kinder in Gewerbebetrieben ist, mit dem der Reichstag sich noch in dieser Session eingehend zu beschäftigen haben wird, so berührt er doch nicht den wundesten Punkt, der zuvörderst Abhilfe erheischt: die Kriminalität der jugendlichen Personen. Ihr widmet in seiner lesenswerten Schrift: „Die Jugendlichen in der Sozial- und Kriminalpolitik" Arthur Dix eine eingehende Betrachtung (Verlag von G. Fischer, Jena). Nach Erörterungen über die Notwendigkeit besonderer Bestimmungen für die Jugendlichen, den Stand der einschlägigen Gesetzgebung im Auslande, den Umfang der gewerblichen Beschäftigung Jugendlicher und den Ausbau des Schutzes der Jugendlichen gelangt der Verfasser zu dem Schluß: Eine allgemeine Forderung muß in dem Verlangen nach Erhöhung der Schutzaltersgrenze auf das 18. Jahr bestehen, wie sie in den Ver. Staaten schon besteht. Die Altersgrenze der Jugendlichen ist in der bisherigen Gesetzgebung überhaupt stark schwankend. Im allgemeinen wird die natürlichste Begrenzung nach unten in der Erfüllung der Schulpflicht, nach oben in der Erreichung der Großjährigkeit zu suchen sein. Heute wird die untere Grenze der Jugendlichen von der Justiz auf das 12., von der Arbeiterschutzgesetzgebung teils auf das 13., teils auf das 14. Jahr festgesetzt, die obere Grenze vom Kriminalrecht und für die Fürsorgeerziehung auf das 18., vom Privatrecht auf das 21., in den Fabrikgesetzen auf das 16. Ueber die Berechtigung dieser Schwankungen wird sich streiten lassen; wenn auch eine einheitliche Festsetzung der oberen Grenze bedenklich wäre, so liegt doch kein ersichtlicher Grund vor, die untere nicht durchweg auf den Augenblick zu verlegen, wo die Schulpflicht ihr Ende nimmt. Namentlich birgt die Vollziehung von Freiheitsstrafen vor dem Verlassen der Schule ernste Gefahren. Aber auch der sozialpolitische Schutz muß, wie im Grundsatz ja schon anerkannt ist, bis zu dieser Grenze reichen. Was die obere Grenze anlangt, so wird sie allerdings mehr von Fall zu Fall zu ermessen sein. Für die gewerbliche Fortbildung der männlichen Jugend wird man sie wohl am besten möglichst nahe an den Zeitpunkt heranziehen, an dem die Schule des Heeres einsetzt; das wäre, da die Hälfte der eingestellten Rekruten im 20. Jahre steht, bis gegen dieses Alter hinauf.

Im Mittelpunkt der Beratungen des Deutschen Juristentages steht die Reform des Strafrechts; letzterem fällt im wesentlichen die Behandlung der jugendlichen Verbrecher zu. Konnte man sich auch regierungsseitig bis vor kurzem noch nicht dazu entschließen, die Altersgrenze für die Straffähigkeit jugendlicher Verbrecher hinaufzurücken, so werden doch die Vertreter der verschiedenen kriminalpolitischen Richtungen in ihrer überwiegend großen Mehrzahl für eine solche Maßregel sprechen, welche im Zusammenhang mit einem wirklichen sozialen Ausbau des Schutzes der Jugend dazu beitragen kann, das düstere Bild der Kriminalität der jugendlichen Personen weniger sorgenerweckend für die Zukunft und Lebenskraft unseres deutschen Volkes umzugestalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Posener Kaisertage sind zu Ende. Das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen ist am Freitag im Neuen Palais wieder eingetroffen. Am nächsten Tage waren die hohen Herrschaften in Mackendorf bei Frankfurt a. O. zur Kaiserparade. Am Dienstag gedachte sich das Kaiserpaar in das Manövergelände bei Sonnenburg zu begeben, wo an den folgenden Tagen die großen Uebungen stattfinden werden.

*Dem Präsidenten Roosevelt ging als eine der ersten Sympathiekundgebungen das nachstehende, Posen, den 4. d. datierte Telegramm zu: „Gemeinsam mit allen Amerikanern preise ich die Vorsehung, welche Ihr Leben vor dem schrecklichen Unfall bewahrte. Wilhelm I. R." — Präsident Roosevelt erwiderte telegraphisch: „Ich würdige wärmstens Euerer Majestät Sympathietelegramm."

*Das Beileidstelegramm des Kaisers an die Witwe Virchows lautet folgendermaßen:

„Potsdam, 6. September. Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Gatten hat mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt, und spreche ich Ihnen und den [illegible] mein wärmstes Beileid zu dem schweren Verluste aus. Möge Gott der Herr Sie in Ihrem großen Schmerz trösten und der Gedanke Sie aufrichten, daß den großen Forscher, Arzt und Lehrer, dessen Lebensarbeit der deutschen Medizin neue Bahnen erschlossen, mit der ganzen gebildeten Welt sein König in dankbarer Gesinnung betrauert. Wilhelm R."

*Zur Teilnahme an den Kaisermanövern sind Lord Roberts, der englische Kriegsminister Brodrick und die Generale Kelly-Kenny, French und Jan Hamilton Freitag vormittag in Berlin eingetroffen.

*Die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden im ganzen Reiche wird Minister Möller im Bundesrat beantragen. Eine halbe Million sehr bedürftiger Menschen würde damit freie ärztliche Behandlung, freie Arznei, Krankengeld und andere Wohlthaten erhalten.

*Zum Umtausch der alten Postwertzeichen, der am 30. Juni d. beendet worden ist, berichtet die ‚Dtsch. Verkehrs-Ztg.', das offiziöse Organ der Postverwaltung: „Es überrascht die hohe Zahl der noch in den Händen des Publikums gewesenen früheren Reichs-Postwertzeichen mit dem heraldischen Adler. Obgleich diese Wertzeichen schon
seit mehr als zwei Jahren ...
worden sind, so sind do...
Wertzeichen dieser Art im ...
in Württemberg solche im...
2000 Mk. gegen neue Wer...
den. Mit anderen Worten, ...
rund 180 000 Mk. mehr ...
Adler-Wertzeichen festgelege...

Oesterreich...

*Der Thronfolger E...
Ferdinand ist zum ...
reichischen Flotte ernann...
hat ein Mitglied des Kai...
Marinerang bekleidet u...
Ernennung um so meh...
Erzherzog niemals mit ...
thun hatte; nur seine ...
falls als Grund gelten.

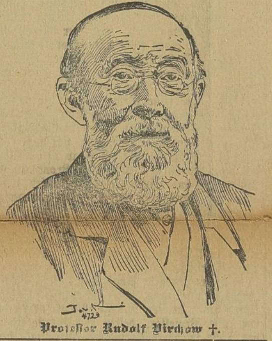
*In Agram hat ...
Standrechts ernücht...
Hitzköpfe gewirkt. Die se...
wurde unter militärische...
Drohbriefe vorliegen, da...
sprengt werden soll. Vi...
daß sie von Agitatoren ...
Semlin herrscht eine ...
dorthin, sowie nach Si...
krawalle drohen, Militär ...
vom Pöbel arg mißhand...
ist seinen Verletzungen e...
des serbischen Blattes ...
witsch, ist nach Belg...
serbische Druckerei hat alle Arbeiter entlassen, da ein ferneres Erscheinen der Serbenblätter ausgeschlossen ist.

Frankreich.

*Der Prozeß gegen den unbotmäßigen Oberstleutnant v. Saint-Remy hat am Freitag vor dem Kriegsgericht in Nantes stattgefunden. Der Angeklagte gestand die Anklagepunkte zu und sagte: „Ich mußte zwischen meiner militärischen Pflicht und meinem Gewissen wählen. Ich wußte, welche schrecklichen Folgen die Gehorsamverweigerung haben würde; daß ich vor Ihnen als meinen Richtern stehen müsse, aber ich wußte auch, daß ich vor einen anderen Richter treten müsse, Gott." Ueberraschend schnell wurde übrigens der Prozeß beendet, und noch überraschender muß das milde Urteil wirken. Der Oberstleutnant v. Saint-Remy wurde nämlich von der Anklage, einem militärischen Befehle nicht gehorcht zu haben, freigesprochen, aber zu einem Tage Gefängnis verurteilt, weil er sich geweigert habe, einer Requisition der Zivilbehörde Folge zu leisten.

England.

*Die Konferenz zwischen Chamberlain und den Burengeneralen, der



Professor Rudolf Virchow †.

auch General Kitchener beiwohnte, hat am Freitag nachmittag in London stattgefunden und dauerte zwei Stunden. Chamberlain hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärt, daß ein vollständiger Bericht über die Vorgänge in dieser Konferenz in einem Blaubuch werde veröffentlicht werden.

*Ein neues Blaubuch enthält eine Gesamt-Uebersicht über die britischen Verluste in Südafrika. Gefallen sind danach 518 Offiziere und 5256 Mann, verwundet 1851 Offiziere und 20 978 Mann, gestorben an den Wunden oder Krankheiten 554 Offiziere und 15 615 Mann. Der hohe Prozentsatz der Gestorbenen unter den verwundeten Mannschaften beweist schon, daß es sich hier nur um schwerer Ver-

...talien.

...Blätter wollen von diplo-
...hren haben, daß zwischen
...Vatikan Verhandlungen
... Formalitäten bei einem
...des österreichischen
... festzustellen. Der Kaiser
...äußert, zuerst als Gast
...Rom zu weilen und dann
...inen Besuch abzustatten.

...kanstaaten.

...der Griechen in Mace-
... neuerdings wieder vermehrte
...hen Presse. Der Anlaß dazu
...ene Nachrichten über Gewalt-
...welche im genannten Teile der
...en Zeit an Griechen verübt
... hat die Kunde von der Er-
...ehenen Griechen durch Bul-
...der Stadt Wodena den An-
...Betrachtungen dieser Art ge-
...weisen darauf hin, daß die
...riechen in Macedonien eine
...es Hellenentums in
...geführt haben, durch welche
...bedroht werde. Es sei eine
... der berufenen Faktoren, auf
...chen in Macedonien gegen
... mit ernsten Mitteln bedacht

...merika.

... in Haiti haben den Gedanken eines amerikanischen Einschreitens lebhaft erörtern lassen. Jetzt erklärt Unterstaatssekretär Adee das Gerücht, daß das Staatsdepartement die Annexion von Haiti erwogen habe, für völlig erfunden. Das Staatsdepartement ziehe diese Frage „augenblicklich" nicht in Betracht. — Der Nachdruck liegt auf dem Wort „augenblicklich". Ueber kurz oder lang wird der amerikanische Imperialismus seine Fänge wohl auch nach jenem Negerstaat ausstrecken.

*Ein von den haitianischen Rebellen festgehaltener deutscher Dampfer „Marcomannia" ist nach Beschlagnahme der an Bord vorgefundenen Waffen und Munition wieder freigegeben worden und hat seine Reise fortgesetzt. Unter den Vertretern der Mächte in Port-au-Prince herrscht Einstimmigkeit darüber, daß die Durchsuchung des Dampfers und die Wegnahme der Waffen und Munition sich als Seeraub darstellt.

Afrika.

*Die Verwilderung, die unter den Eingeborenen Südafrikas infolge des mehrjährigen Krieges eingerissen ist, wird neuerdings gekennzeichnet durch eine Meldung von Räuberunwesen im Nordwesten der Kapkolonie, also nicht weit von den Grenzen des deutschen Schutzgebietes.

Landwirtschaftliche Reichsgenossenschaftsbank.

Innerhalb der größten deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisation, in dem gegenwärtig über 9000 Genossenschaften zählenden Allgemeinen Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, hat sich in jüngster Zeit ein bemerkenswerter organisatorischer Vorgang vollzogen. Der Allgemeine Verband ist auf der Grundlage territorialer Dezentralisation aufgebaut, eine Basis, die unleugbar als eine wesentliche Ursache für die gewaltige Entwickelung des Verbandes zu betrachten ist. Mit dem fortschreitenden Ausbau der provinziellen und territorialen Organisationen wurde es indes als eine Lücke empfunden, daß es für große, gemeinsame, über den Rahmen und die Kräfte der territorialen Organisationen hinausgehende geschäftliche Aufgaben an einer Zentrale fehlte.

Diese Lücke ist nunmehr ausgefüllt worden, indem für die im Allgemeinen Verbande vereinigten Genossenschaftsbanken und Zentral-Bezugs- und Absatzgenossenschaften in den einzelnen Ländern und Provinzen jüngsthin in der Landwirtschaftlichen Reichsgenossenschaftsbank E. G. m. b. H. eine gemeinschaftliche wirtschaftliche Zentralstelle geschaffen worden ist. Damit ist die Krönung des in dem Allgemeinen Verbande sich darstellenden großartigen landwirtschaftlich-genossenschaftlichen Werkes erreicht. Die Reichsgenossenschaftsbank hat ihren Sitz in Darmstadt und eine Zweigniederlassung für den Bezug der landwirtschaftlichen Importartikel in Hamburg. Der Gegenstand des Unternehmens ist:

a) der Betrieb eines Großhandels-Geschäftes zum Zweck:
   1) des gemeinschaftlichen Einkaufs von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirtschaftlichen Betriebes;
   2) des gemeinschaftlichen Verkaufs landwirtschaftlicher Erzeugnisse;
b) der Betrieb eines Speditionsgeschäfts zu diesem Behufe;
c) der Betrieb eines Kredit- und Bankgeschäfts.

Von Nah und Fern.

Rudolf Virchow, der Stolz der deutschen medizinischen Wissenschaft, ist am Freitag mittag, 81 Jahre alt, gestorben. Sein langes Krankenlager, von dem in letzter Zeit immer weniger gute Berichte kamen, hatte auf die Katastrophe vorbereitet. Als Schöpfer der Cellularpathologie (worin er den Nachweis lieferte, daß einzig und allein die Körpergewebszellen das Lebende und lebendig Wirksame sind), auf dem Gebiete der Anthropologie (Lehre von der Menschennatur) und der öffentlichen Gesundheitslehre hat er so Hervorragendes geleistet, daß er für alle kommenden Zeiten vorbildlich wirken wird.

Kaiserliche Schenkung. Anläßlich der Feier des 150jährigen Jubiläums der Kirche zu Siegersdorf bei Bunzlau in Schlesien machte ihr der Kaiser als Kirchenpatron zwei prächtige Kirchenfenster im Werte von 2500 Mk. zum Geschenk. Der Monarch übernahm auch die etwa 1000 Mk. betragenden Kosten für die Einlassung der Fenster in das Mauerwerk.

Arge Krawalle sind am Sedantage in Rathenow vorgekommen. Etwa 1000 Menschen, meistens halbwüchsige Burschen, hatten sich auf dem Marktplatze abends zusammengerottet,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020910-18/fragment/page=0005